

*Geschichte Schlesiens, Bd. 3: Preußisch-Schlesien 1740–1945, Österreichisch-Schlesien 1740–1918/45. Hrsg. von Josef Joachim Menzel, in Verbindung mit Konrad Fuchs und Hubert Unverricht.*

Histor. Komm. für Schlesien. Thorbecke Sigmaringen 1999, 768 + XIV S., 73 Abb., 16 Karten.

„Przełomy w historii“ – Umbrüche in der Geschichte, lautete das Motto des XVI. Polnischen Historikertages, der im September 1999 unter großer öffentlicher Resonanz in der schlesischen Landeshauptstadt stattfand. Breslau (Wrocław) als Veranstaltungsort lud zu einem neuen Blick auf die Geschichte Schlesiens ein, die als Forschungsgegenstand nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer Domäne der polnischen Geschichtswissenschaft geworden ist. Eindrucksvoll zeigte die von Polen, Tschechen und Deutschen gemeinsam gestaltete Sektion über „Umbrüche in der schlesischen Geschichte“, daß Historiker heute diesseits und jenseits von Oder und

Neiße neue, gemeinsame Fragen an die schlesische Geschichte stellen, die nicht das Trennende betonen, sondern das Verbindende suchen. Doch die nach 1945 zwischen tschechischen und polnischen Historikern beschlossene Arbeitsteilung, mit der die wissenschaftliche Bearbeitung der schlesischen Territorien in die Zuständigkeit mehrerer Staaten übergeben und den ideologischen Bedürfnissen der Zeit untergeordnet wurde, ist schon seit mehr als einem Jahrzehnt überwunden. Interpretationsvorgaben wie die von Josef Macůrek aus den sechziger Jahren, wonach die gemeinsamen Kämpfe des tschechischen und polnischen Volkes gegen die deutschen herrschenden Klassen auf schlesischem Boden ein wichtiges, die tschechisch-polnischen Beziehungen in besonderer Weise prägendes Merkmal gewesen seien, gehörten schon vor 1989/90 der Vergangenheit an. Eine historiographisch-ideologiekritische Analyse über die schlesische Forschungsgeschichte der vergangenen zwei Jahrhunderte sowie eine Überprüfung älterer Geschichtsbilder und wissenschaftlicher Traditionen gibt es bisher zwar nicht – in keinem der Länder, die die Geschichte Schlesiens als Teil der eigenen Geschichte verstehen. Die Grundlagen für eine solche Neubewertung sind jedoch unterdessen in allen drei Nationalhistoriographien gelegt worden. In Deutschland lassen sie sich an insgesamt drei Gesamtdarstellungen zur schlesischen Geschichte ablesen, die zwischen 1994 und 1996 im Rahmen der Reihen „Deutsche Geschichte im Osten Europas“, „Historische Landeskunde. Deutsche Geschichte im Osten“ und „Studienbuchreihe des Ostdeutschen Kulturrats“ publiziert wurden.

Der nun ebenfalls vorliegende, lange angekündigte dritte Band der „Geschichte Schlesiens“ schließt ein Langzeitprojekt der (1921 unter dem Eindruck des Plebiszits in Oberschlesien gegründeten) „Historischen Kommission für Schlesien“ ab, das von Hermann Aubin, der im Frühjahr 1934 die Leitung der Kommission übernommen hatte, in Breslau initiiert worden war. Der erste Band „Von der Urzeit bis zum Jahre 1526“, der 1938 erschien, noch im gleichen Jahr nachgedruckt wurde und 1961 in einer teilweise überarbeiteten dritten Auflage erschien (bisher letzte, fünfte Auflage 1988), stand ganz im Zeichen der am „Volkstum“ orientierten sogenannten Ostforschung. Intendiert war seinerzeit ein als unerläßlich erachtetes Gegenwerk zu der von der Krakauer Akademie der Wissenschaften 1933 veröffentlichten „Historia Śląska“. Während die polnische Synthese mit dem ersten Halbband des dritten Teils (1976) beim Jahr 1890 stehenblieb, kam die deutsche Gesamtdarstellung lange Jahre nicht über den zweiten Band „Die Habsburger Zeit 1526–1740“ hinaus, der erstmals 1973, in durchgesehener zweiter Auflage dann 1988 erschien. Daß der abschließende dritte Band nun an der Wende des neuen Jahrtausends doch noch erscheint, ist ohne Frage eine beachtliche Leistung für die Historische Kommission – auch und gerade angesichts der lange Jahrzehnte währenden Marginalisierung der (alt-) ostdeutschen Landesgeschichte. Die lange Bearbeitungsdauer hatte allerdings ihren Preis: Sieben der 17 Mitarbeiter, die ihre Manuskripte teilweise schon in den siebziger Jahren verfaßt hatten, starben vor der Drucklegung – darunter Günther Grundmann († 1976), Ernst Birke († 1980), Walter Kuhn († 1983) und auch Ludwig Petry († 1991), der als wissenschaftlicher Sekretär in den dreißiger Jahren schon dem Arbeitskreis des Projekts einer deutschen Gesamtgeschichte Schlesiens angehört hatte. Ihre Texte wurden teilweise überarbeitet und ergänzt, teilweise unverändert übernommen.

Der Band umfaßt die beiden Jahrhunderte vom Beginn der preußischen Herrschaft 1740 bis zu Krieg, Flucht und Vertreibung 1945/46, in denen das historische Schlesien – einschließlich der zuvor böhmischen Grafschaft Glatz und seit 1815 der östlichen Oberlausitz – zunächst zwischen Preußen und Österreich geteilt war und dann nach dem Ersten Weltkrieg mit den preußischen Provinzen Oberschlesien und Niederschlesien zum Deutschen Reich, mit der Woiwodschaft Śląska zu Polen und mit dem Land Slezsko zur Tschechoslowakei gehörte. Für Preußisch-Schlesien wurde an dem schon in den beiden vorausgegangenen Bänden angewandten Prinzip thematischer Längsschnitte – Politik, Wirtschaft, Katholische Kirche, Evangelische Kirche, Judentum, Literatur, Kunst, Musik, Buchwesen – festgehalten, für das kleinere Österreichisch-Schlesien dagegen ein einheitliches Vorgehen vorgezogen. Abgesehen von den recht bieder anmutenden, qualitativ oft unzureichenden Abbildungen ist der Band, der durch ein Personen- und Ortsregister erschlossen ist, sorgfältig gestaltet worden. Daß gerade der – im Vergleich zur Kirchen- und Kulturgeschichte ohnehin stark untergewichtete – politische Teil bis 1848 (Ludwig Petry/Ernst Birke) weitgehend veraltet und überdies äußerst spröde verfaßt ist, ist ebenso zu bedauern wie das völlige Außerachtlassen der umfangreichen und qualitativ hochwertigen polnischen (teilweise auch tschechischen) Forschungsergebnisse zur schlesischen Geschichte gerade des 19. Jahrhunderts. Hat auch der anschließende, neu verfaßte Beitrag zur politischen Geschichte 1848–1918 von Michael Rüdiger Gerber bereits unverzeihliche Lücken (z. B. Kulturkampf, Arbeiterbewegung), so wird der Tiefpunkt in der Darstellung der Jahre 1918–1945 (Konrad Fuchs) erreicht. Der Autor, der hier nur eine abgewandelte Fassung eines Beitrags vorlegt, den er schon in dem von Norbert Conrads herausgegebenen Band „Schlesien“ (Berlin 1994) publiziert hat, scheint keine der zahlreichen Kritiken gelesen zu haben, welche die Fülle von sachlichen Fehlern, Ungenauigkeiten und zum Teil haarsträubenden Lücken bereits detailliert benannt haben.

Ungleich gehaltvoller sind die Beiträge zur Kirchen-, Kultur- und Geistesgeschichte, die naturgemäß methodisch und konzeptionell stark voneinander abweichen. Am stärksten ist wohl Joachim Köhler in seinem gediegenen Beitrag über die katholische Kirche Schlesiens um Traditionskritik bemüht (ganz nebenbei erfahren wir hier mehr und Substantielleres über den Nationalsozialismus als im ganzen politischen Part von Fuchs über diese Zeitspanne), in ähnlicher Form auch Peter Maser in seiner Studie über das schlesische Judentum.

Insgesamt hinterläßt der umfangreiche Band einen zwiespältigen Eindruck beim Leser, der von einer Publikation mit dem Erscheinungsjahr 1999 eine methodisch und konzeptionell innovative Darstellung der Geschichte und Kultur Schlesiens – eines Raumes mit mehrfacher kultureller und historischer Identität – erwartet hätte. So ähnelt doch vieles dem traditionellen landesgeschichtlichen Paradigma einer vergangenen Zeit, in der man die Arbeiten der polnischen und tschechischen Geschichtswissenschaft ebenso meinte ignorieren zu können wie die methodische Neuausrichtung der deutschen Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. An eine Fortsetzung des Handbuchs für die Zeit nach 1945 ist entgegen früheren Plänen nicht gedacht.